

Predigt am 18.10.1987 in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Berlin-Prenzlauer Berg  
über Markus 10,17-27:

Und als er sich auf den Weg machte, kam einer gelaufen und warf sich vor ihm auf die Knie und fragte ihn: „Guter Meister, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben?“

Jesus sagte zu ihm: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott. Du kennst die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen, du sollst niemanden berauben, ehre deinen Vater und deine Mutter.“

Er sagte zu ihm: „Meister, das alles habe ich befolgt von Jugend an.“

Jesus blickte ihn an, gewann ihn lieb und sagte zu ihm: „Eines fehlt dir. Geh, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir!“

Der aber war entsetzt über dieses Wort und ging traurig fort; denn er hatte viele Güter. Da blickt Jesus um sich und sagt zu seinen Jüngern: „Wie schwer kommen doch die Begüterten ins Reich Gottes!“

Die Jünger aber erschrakten über seine Worte. Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: „Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes.“

Sie aber waren bestürzt und sagten zueinander: „Ja, wer kann dann gerettet werden?“

Jesus blickt sie an und spricht: „Bei Menschen ist es unmöglich, nicht aber bei Gott. Denn alles ist möglich bei Gott.“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde,

was kann ich tun, um meine eigene Armut zu beseitigen? Darüber nachzudenken, werden wir durch den eben verlesenen Predigttext aufgerufen. Was kann ich tun, um meine Armut zu beseitigen? - Ja, aber stimmt denn das? Das war doch die Geschichte vom reichen Jüngling, wie wir sie nach der Version des Matthäus zu nennen pflegen. Und da geht es doch darum, dass Jesus einen Reichen auffordert, alles zu verkaufen, was er hat, und es den Armen zu geben. Als er dazu nicht bereit ist, sagt Jesus: „Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurch geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“ Das ist unmöglich und wir können schlussfolgern, dass im Reich Gottes nur so Leute wie wir sind: Arme.

Arme sind wir zwar nicht, aber als reich kann man uns ja wohl auch nicht bezeichnen. Wir haben unser Auskommen, uns geht es gut und verglichen mit den Menschen in der 3. Welt geht es uns sogar sehr gut. Aber reich sind wir doch nicht. Da gibt es ganz andere Leute.

Also, wir wissen aus der Bibel: Gott steht auf der Seite der Armen, der Ausgestoßenen und Verachteten. Er ruft die Reichen, die an all dem Elend schuld sind, zur Rechenschaft. Gott will, dass all dieses Elend ein Ende hat. Welch ein Spruch wäre besser geeignet, die Reichen zur Umkehr zu rufen, als der vom Kamel und Nadelöhr?

Und doch, liebe Gemeinde, steht diese Geschichte und dieser Spruch nicht deshalb im Evangelium des Markus, sondern aus einem ganz anderen Grund. Zwar ist es richtig, dass Gott auf der Seite der Armen steht, aber er hat andere Mittel, die Gerechtigkeit auf Erden und für die Menschen herzustellen als einen Reichen dazu zu bringen, seinen Besitz zu verkaufen und den Armen zu schenken. Gott weiß, dass mit solch einer Art von Umverteilung des Reichtums das Problem nicht aus der Welt geschafft wäre. Es wäre nur der Reiche arm geworden, einigen Armen wäre vielleicht über eine augenblickliche große Not hinweggeholfen, aber die Ursache ihrer Armut wäre nicht

---

1 Züricher Übersetzung

beseitigt und es würde nicht lange dauern, so wären sie wieder genau so arm wie vorher.

So wird uns denn auch von Jesus an keiner Stelle berichtet, dass er Almosen verteilt hätte. Das hat auch kein Bettler von ihm erwartet, denn Jesus war selbst arm und musste davon leben, was ihm andere gaben. Wo Jesus einzelne Bettler traf, da heilte er ihre Krankheiten, und indem er sie gesund machte, beseitigte er die Ursache ihrer Armut. Und so trug er auch seinen Jüngern auf, es zu tun. In der Apostelgeschichte wird uns von Petrus und Johannes erzählt, dass ein lahmer Bettler sie an der Tempeltür ansprach und Petrus antwortete: „Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi des Nazoräers – geh umher!“ - Geld konnte er nicht geben, aber er konnte auf Jesus weisen, der Glauben und auch Gesundheit wirken kann und für diesen Mann die Ursache seiner Not beseitigt hat.

Die gesellschaftlich bedingte Not und Armut hat Jesus damals nicht beseitigt. Ihr hat er sich unterworfen und hat sich solidarisch neben die Armen gestellt, indem er einer von ihnen wurde, und er bleibt darin bis heute ein beständiger Ruf zur Buße und Umkehr für alle, die Nutzen aus der Armut anderer ziehen und die Not verantworten. Er hat voll Achtung von Menschen gesprochen, die Mitleid mit der Not anderer haben und das, was sie selbst haben, teilen, um anderen in ihrer Not zu helfen. Aber er hat auch gesehen, dass es eine Art von Hilfe und Mitleid gibt, die mehr aus Selbstgefälligkeit als aus Nächstenliebe entspringt, und für solche Fälle hat er gesagt: „Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut.“ Viel weniger sollen es andere Leute bemerken, denn würden sie uns laut dafür loben, so hätten wir unseren Lohn dahin.

So stellt Jesus diese von der Gesellschaft eingerichtete Institution nicht infrage, die es ermöglicht, einzelnen in Not geratenen Menschen durch Geld oder Sachwerte zu helfen (s. Matth. 25). Aber, wie es im Volk des alten Bundes viele Gesetze zum Schutz und zur Versorgung der Armen und zur Vorbeugung gegen eine dauernde Verarmung von Menschen gab, so sollte es auch in unserer Gemeinde und dem Volk Gottes des neuen Bundes eigentlich kein Armutsproblem mehr geben, da immer beim Entstehen von Armut Brüder und Schwestern zur Stelle sein müssten, die mitleidend und teilend und in ihrer Fürbitte dazu beitragen, dass die Ursachen der Not beseitigt werden. Und so dürfte es in unserer Gemeinde und in unserer weltweiten Christenheit eigentlich nur gemeinsame Armut oder gemeinsamen Reichtum geben, wie es in der Apostelgeschichte heißt: „Die Menge der Gläubiggewordenen aber war ein Herz und eine Seele, und auch nicht einer sagte, dass etwas von seinem Besitz sein eigen sei, sondern alles war ihnen gemeinsam.“

Wie sieht es bei uns damit aus? Wir brauchen darüber nicht lange nachzudenken, sondern müssen gestehen: sehr traurig! Und sicher werden wir bereit sein, darin, dass es nicht so bei uns ist, wie es sein sollte, unsere Armut zu erkennen, eine Armut, auf die wir nicht stolz sein können, sondern derer wir uns schämen sollten. Und so werden wir vielleicht zustimmen, wenn ich sage: Heute – in dieser Predigt – soll es um die Beseitigung unserer eigenen Armut gehen. Aber was sollen wir tun?

Mit genau dieser Frage war jemand auf Jesus zugelaufen und hatte sich vor ihm auf die Knie geworfen: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?“ - Was soll ich tun? - diese Frage, die vielleicht auch uns heute an diesen Ort gebracht hat! Nur ist der Wunsch und das Ziel, das wir mit dieser Frage verbinden sicher etwas anderes. Jener Mann wünschte sich ewiges Leben. Ich sprach eben von einer Gemeinde und Christenheit, die ein Herz und eine Seele sind, Vielleicht denkt mancher von uns jetzt gerade daran, was er tun könne, dass zu Hause alle wieder ein Herz und eine Seele werden.

In dieser oder jener Weise aber bewegt uns alle doch wohl die Frage: „Was soll ich tun?“ Jesus hört diese Frage und fragt zurück: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott allein.“ Damit zeigt er uns zweierlei: Bevor er uns antwortet, will er uns prüfen, ob es uns auch wirklich ernst ist mit unserer Frage, und dann steckt er sozusagen den Rahmen ab, in dem wir die Antwort finden werden. Nur Gott allein ist gut, niemand sonst! Du erhoffst mit der Frage nach dem, was du tun sollst, Gewissheit darüber, dass Du bisher richtig gehandelt und etwas Gutes getan hast und Deine Schlussfolgerung wird sein, dass Du dann selbst gut bist. Aber wir sollen daran denken, gut ist nur Gott allein. Er allein bestimmt den Maßstab, an dem wir uns zu messen haben. Und um zu sehen, ob

der Mann auch wirklich verstanden hat, worum es hier geht, fragt Jesus ihn nach den Geboten: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis reden, Vater und Mutter ehren. Und der Mann sagt: „Diese Gesetze habe ich von meiner Jugend an immer in Ehren gehalten.“

Also könnten wir schlussfolgern und dachte sicher auch er damals, er habe im Leben alles richtig gemacht und sei ein guter Mensch und verdiene damit, zu denen zu gehören, die das ewige Leben erben.

Jesus aber sieht ihn an. Jesus sieht ihn an und gewinnt ihn lieb. Wie könnte Jesus einen Menschen anders ansehen als aus seiner Liebe heraus? Und wie könnte Jesus jemanden ansehen, ohne ihn völlig zu erkennen? Wie könnte vor diesem Blick Jesu irgend etwas in uns verborgen bleiben? Jesus sagt zu dem Mann: „Eins fehlt dir.“ - Fast sieht es so aus, als hätte er die Antwort dieses Mannes gar nicht gehört. Jesus hatte gefragt, ob der Mann die Gebote Gottes kennt, nicht danach, ob er sie immer befolgt hat. Jesu erste Worte „allein Gott ist gut,“ hätten ihn bei seiner Antwort vorsichtiger werden lassen sollen. Aber dieser Mann ist ja im Grunde schon, als er seine Frage stellte, sicher: Ich habe alles getan, was Gott von mir erwarten kann.“ - und so sucht er im Grunde nur eine Bestätigung für seine Selbsteinschätzung: Wenn irgendjemand in das ewige Leben eingehen sollte, dann muss ich auch dabei sein, denn ich habe ja immer alles getan, was Gottes Gebote von uns fordern. Und doch zeigt seine Frage auch, dass er trotz aller seiner Sicherheit doch nicht ruhig werden kann.

Vor Jesus bleibt der Grund seiner Unsicherheit nicht verborgen. Er sagt: „Dir fehlt etwas.“ Bald darauf wird deutlich: dieser Mann war sehr reich. Was sollte ihm fehlen? Jesus sagt: „Ein Schatz im Himmel.“ und das bedeutet so viel wie „Dein Herz sehnt sich nicht wirklich nach dem ewigen Leben, denn du hast im Himmelreich nichts, was du ersehnt, nichts wofür du gearbeitet und dich abgemüht hast. Warum willst du das ewige Leben ererben, so du doch alles, was du ersehnt und erstrebst, hier im Leben jetzt schon hast. Willst du die Gewissheit, dass ewige Leben zu bekommen nur, um jetzt hier auch innerlich noch reicher und zufriedener zu sein?“

Nein, liebe Gemeinde, dafür lässt sich Jesus nicht missbrauchen. Er will solche Beruhigungen nicht geben, solche Bestätigungen und Beweise, dass es ein ewiges Leben, ein Leben auch nach dem Tod für uns geben wird, und dass wir also jetzt ganz getrost sein können und zufrieden. Jesus hat uns etwas anderes zu geben, nämlich die Möglichkeit schon jetzt einen Schatz im Himmel zu haben und durch all unser Handeln und Tun diesen Schatz für uns immer größer und bedeutender werden zu lassen, so dass uns das ewige Leben schon jetzt immer teurer und wertvoller wird. Dieser Schatz – das ist etwas Objektives, nichts Subjektives, was wir aufgrund hier und heute unerfüllter Sehnsüchte in den Himmel projizieren. Dieser Schatz ist so objektiv, wie Jesus selbst, der lebendige Gott! Und wir selbst haben die Möglichkeit, auf aktive Weise daran schon jetzt teilzunehmen. Wir können schon jetzt – sozusagen mit beiden Händen und beiden Füßen – uns im Reich Gottes bewegen und dort etwas bewerkstelligen.

Für jenen reichen Mann benutzt Jesus das Bild von einem Schatz, um ihm diese für uns Menschen rein theoretisch unverständliche Möglichkeit klar zu machen. Aber was unser Verstand so schwer uns einsehen lässt - besonders uns heute, die wir so oft doch schon überhaupt an dem Vorhandensein und der Möglichkeit eines ewigen Lebens zweifeln- , das können wir erleben, wenn wir uns darauf einlassen, was Jesus uns rät und zuerst einmal die Diagnose hören und annehmen, die Jesus uns stellt: „Dir fehlt etwas, du leidest an einem Mangel. Du bist im Grunde sehr arm. Du hättest die Möglichkeit, einen großen Schatz zu gewinnen, aber dein Herz hängt an Dingen, die dir weder Ruhe geben noch deine Sehnsucht befriedigen. Darum lass diese Dinge los, die dich so an sich fesseln. Mach dich frei. Gib sie denen, denen du damit eine Freude machen kannst. Aber gib sie so weg, dass sie auch wirklich weg sind. Bring sie nicht auf eine Bank für den Notfall, gib sie nicht deinen Kindern als Erbe, weil du meinst, eine Altersversorgung zu brauchen. Lege sie nicht als ein Kapital an, durch das sie sich vermehren und mach auch keine Stiftung, so dass noch nach Jahrzehnten Menschen dankbar an dich denken können, sondern gib es den Armen, denen die

wirklich arm sind. Ihnen wirst du über eine augenblickliche große Not hinweg helfen, aber du wirst nicht erwarten können, dass sie dir jemals das Geld zurückerstatten können. Alles woran du jetzt deine Hoffnungen hängst, wird dann weg sein und du wirst frei sein, mich, Jesus zu begleiten. Nichts wird dich dann noch abhalten können, aus vollem Herzen mein Freund zu sein. Du wirst keine Rückversicherung mehr benötigen, falls die Sache doch schief gehen sollte, wieder zurück zu können ins bürgerliche Leben.“

In diesem Sinne sprach Jesus zu jenem Mann und jener wurde traurig. Er merkte auf einmal, dass ihm da wirklich etwas fehlte, sogar das Wesentliche. Hätte er es nicht gemerkt, hätte er wohl trotzig reagiert und sich beschwert, dass Jesus ihm gar nicht auf seine Frage geantwortet hätte. Aber er versteht Jesus und wird traurig. Und darin kann er uns ein Vorbild sein. Er wird traurig, während wir zumeist so lau und träge sind, dass wir noch nicht einmal darüber betrübt sind, dass der Schatz, den wir im Himmel haben, so gar nicht interessiert, sondern nur das, was wir hier auf Erden mit den eigenen Augen sehen und anfassen können.

Der Mann wird traurig, aber geht traurig weg. Er besitzt viel. Das alles zu verkaufen und wegzugeben, das ist zu viel von ihm verlangt. Die Kraft dazu hat er nicht. Jesus versteht ihn. Er kennt die Macht des Besitzes und Reichtums. Mit eigener Kraft kann keiner davon frei werden. Die Jünger erschrecken, entsetzen sich, so heißt es. „Wer kann dann gerettet werden?“ fragen sie. Jesus sagt: „Vom Menschen her ist es unmöglich. Bei Gott aber ist alles möglich.“

Gott kann auch uns die Kraft geben, uns loszureißen von allem, was uns hier bindet. Er kann uns frei machen und schenkt uns schon jetzt die Möglichkeit, Anteil zu haben am ewigen Leben und mitzuarbeiten in seinem Reich. Wie? Indem wir Jesus nachfolgen, indem wir tun, was er tat und auch heute noch tut. Durch das Weitersagen der Frohen Botschaft von Gottes Kommen in unsere Welt können wir durch Jesus Menschen frei machen von ihren Bindungen an totes, kaltes Geld und all den Besitz, der uns nur selbst in Besitz nimmt und unsere Freiheit und Zeit raubt und uns hindert schon jetzt viele Schwestern und Brüder, Väter und Mütter, Kinder, Häuser und Äcker durch Jesu Gemeinschaft zu haben.<sup>2</sup> Jesus hat uns all dies versprochen und wer Gott um die Kraft bittet, sich auf dieses Versprechen einlassen zu können, der wird erfahren, dass es kein leeres Versprechen ist, sondern dass Gott hält, was er verspricht. Amen.